

Fotos: Stephanie Pfänder / Warner Bros.



Samuel Finzi muss nicht lange suchen. Zur Einstimmung auf das Interview zum Kinofilm „Klassentreffen 1.0“ will der Schauspieler, der in Bulgarien geboren wurde und in Berlin lebt, erst einige private Fotos zeigen. Ein paar Mal wischt er über das Display seines Handys – und schon erscheinen zwischen den Schnappschüssen von seiner Frau und den Kindern einige alte Fotos seiner Abiturklasse, aufgenommen vor 33 Jahren. Mit übermütiger Freude scrollt der 52-Jährige durch die Aufnahmen, kommentiert ausgelassene Kostümpartys, Ausflüge an den See und die Zeugnisübergabe. „Die Schulzeit hat mich schon sehr geprägt“, sagt er.“ Mit Samuel Finzi sprach Gaby Herzog

GA: Herr Finzi, in „Klassentreffen 1.0“ geht es um turbulente Erlebnisse beim Wiedersehen. Wie war Ihr letztes Klassentreffen?

Samuel Finzi: Ich hatte mir fest vorgenommen, dass ich es zum 30-Jährigen nach Sofia schaffe. Aber dann kam beruflich etwas dazwischen. Leider. Einige Klassenkameraden gehören noch heute zu meinem Freundeskreis.

GA: Haben Sie viel verpasst?

Finzi: Selbstverständlich! Es wurde getanzt und getrunken bis morgens um drei Uhr. Ich habe hinterher Bilder gesehen und mir die Leute, die ich aus den Augen verloren hatte, ganz genau angeschaut. Wie alt man doch mit 52 aussehen kann!

GA: Denkt man nicht immer, dass nur die Anderen alt sind?

Finzi: Vielleicht sagen die Freunde von mir dasselbe, aber es geht nicht um die verlorene Haarpracht oder ein paar Falten.

GA: Um was geht es dann?

Finzi: Als wir endlich das Abitur in der Tasche hatten, waren wir so voller Ideen, wollten alles anders machen als die Eltern. Bei einigen habe ich das Gefühl, dass sie die Flügel, mit denen sie in die Welt hinaus fliegen wollten, wieder eingezogen haben.

GA: Sie sind im Dezember 1989 nach Berlin gegangen. Warum?

Finzi: Ich wollte immer raus. Ich erinnere mich an eine Reise mit meinen Eltern durch Europa, als ich 14 Jahre alt war. Wir fuhren mit dem Zug, besuchten überall Freunde und Verwandte. Serbien, Italien, Frankreich. Auf dem Rückweg, als ich die ersten grauen Häuser in Tschechien sah, wurde meine Laune schlechter. Diese sozialistische Tristesse!

GA: Hatten Sie damals einen Plan?

Finzi: Ich wollte ausbrechen, auch weil ich das Gefühl hatte, dass mein Lebensweg in Bulgarien schon so fertig war. Meine Mutter ist Pianistin, mein Vater ein bekannter Schauspieler. Ich bin im Milieu der Künstler groß ge-

worden, kannte alle und hatte das Gefühl, dass da nicht mehr viel kommen konnte.

GA: In Deutschland kannten Sie niemanden, oder?

Finzi: Ich sprach kein Wort Deutsch, als ein Kollege meines Vaters mir einen Job als Schauspieler in Berlin anbot. Doch ich dachte nur: Das lernst du schon.

GA: Wie viel von der Leichtigkeit haben Sie sich erhalten?

Finzi: Ich mache immer noch große Sprünge und denke, dass man sich die Überraschungen, die das Leben bereithält, nicht entgehen lassen sollte. Wobei ich zugebe, dass ich im Moment skeptisch bin, wenn ich sehe, wie wir daran arbeiten, dass diese wunderbare Welt zu Grunde geht.

GA: Was ärgert Sie besonders?

Finzi: Die Dummheit dehnt sich aus. Sie wird gesellschaftlich toleriert. Und es wird ständig von allen Seiten schamlos Propagan-

da betrieben. Heute neigen Menschen dazu, wahnsinnig schnell eine Meinung zu entwickeln, und sie werden unglaublich moralisch. Aber mutige und konsequente Haltungen zu entwickeln und argumentativ zu vertreten, das wird immer seltener.

GA: Wie reagieren Sie auf Dummheit?

Finzi: Ich ziehe mich zurück. Ich

bin nicht in sozialen Netzwerken unterwegs, wo jeder seine Meinung ungefragt kundtut.

GA: Ihre Theaterarbeit wird immer wieder ausgezeichnet. Was hat Sie jetzt an Til Schweigers Kinofilm gereizt?

Finzi: Mit über 50 ist es mir wichtig, mit wem ich Zeit verbringe. Til ist mein Freund. Er ist extrem akribisch und mit viel Energie bei

der Sache. Gleichzeitig hat er Humor. Ich habe selten so gelacht wie bei diesem Dreh. Außerdem möchte ich lernen, wie diese Art von Mainstream funktioniert. Ich würde sagen, dass die Angst vor Langeweile meine Triebfeder ist, nicht das Geld.

GA: War Geld früher wichtiger?

Finzi: Ich habe lange Zeit einen anderen Lebensstil gepflegt und deswegen mehr Geld gebraucht. Ich hatte zwei Wohnsitze, bin zwischen Berlin und Frankreich gependelt. Irgendwann habe ich gemerkt, dass ich Gefahr laufe, mich selbst zu verlieren. Das war alles etwas viel.

GA: So viel, dass Sie es nicht zum Klassentreffen geschafft haben?

Finzi: Solche Momente haben mir in der Tat zu denken gegeben. Vorsorglich habe ich die Stopp-Taste gedrückt. Meine Familie wohnt jetzt wieder in Berlin, und ich habe Zeit, die Kinder von der Schule abzuholen.



Klassentreffen 1.0: Neuer Kinofilm mit Milan Peschel, Samuel Finzi, Jeanette Hain und Til Schweiger (von links)

Schauspieler Samuel Finzi: „Ich mache immer noch große Sprünge und denke, dass man sich die Überraschungen, die das Leben bereithält, nicht entgehen lassen sollte“

Samuel Finzi

■ Geboren am 20. Januar 1966 im bulgarischen Plowdiw als Sohn eines Schauspielers und einer Pianistin.

■ Im Dezember 1989 geht er nach Berlin, spielt Theater u. a. bei Frank Castorf. Es folgen Film- und TV-Rollen wie „Kokowääh“, „Tatort Kiel“, „Almen“, „Tel-Aviv-Krimi“, „HERRliche Zeiten“ und „Meine teuflisch gute Freundin“.

■ Zurzeit spielt Finzi u. a. am Deutschen Theater in Berlin. Bei den Salzburger Festspielen brillierte er kürzlich mit einer Adaption von David Grossmans Erfolgsroman „Kommt ein Pferd in die Bar“.

TV-Tipp

„Der Tel-Aviv-Krimi“ mit Samuel Finzi, Folge „Shiv'a“, 23. August, ARD, 20.15 Uhr

Kinotipp

„Klassentreffen 1.0“. Im neuen Film von Til Schweiger werden die drei alten Freunde Nils (Samuel Finzi), Andreas (Milan Peschel) und Thomas (Til Schweiger) zum Klassentreffen eingeladen. 30 Jahre nach dem Abitur. Nils und Andreas passt die Einladung gar nicht ins Konzept, nur Thomas ist enthusiastisch. Start: 20. September

GA: Sie haben sogar das Auto abgeschrieben, oder?

Finzi: Ja. Ich fühle mich freier und konzentrierter. Ich habe ein anderes Selbstbewusstsein – nicht im Sinne einer Überheblichkeit, sondern in dem Sinne, dass ich mich mehr selbst prüfe. Jetzt habe ich mich beruhigt.

GA: Sind Sie ein spiritueller Mensch?

Finzi: Im Leben nicht, aber beruflich schon.

GA: Wie geht das denn?

Finzi: Ich bilde mir ein, dass ich sehr viel Spirituelles auf der Bühne tue. Spielen ist reine Einbildung. Da ziehe ich mein Material von überall her und tauche ab. Ich denke sehr schnell, höre, nehme auf. Dabei geht es bei mir nie um das Aufsagen von auswendig Gelerntem.

GA: Was ist Ihr Berufsgeheimnis?

Finzi: Für mich ist der Schlüssel für ein gutes Spiel das Zuhören. Ein Theaterstück hat, genau wie ein Musikstück, einen Rhythmus. Der Schauspieler nimmt auf und gibt wieder ab. Ich spiele keine Gefühle.

GA: Sondern?

Finzi: Ich versuche Situationen zu erzeugen, in denen Gefühle entstehen können. Was auf der Bühne passiert, lässt sich schwer beschreiben. Aber es hat etwas Heilendes. Deshalb bin ich auch der Meinung, dass Schauspieler, die viel zu tun haben, nicht zum Psychologen müssen.